

Hein Carstens

Impressionen zur Nazizeit in Wremen. Hitlerjugend und politische Gespräche zur NS-Zeit innerhalb der Familie mit Verwandten, Nachbarn und Freunden.

Meine erste Begegnung mit einem uniformierten Nationalsozialisten - einem SA-Mann - hatte ich auf dem alten Wremer Schulhof. Das war kurz vor der Reichstagswahl am 5. März 1933. Ich war damals 7 Jahre alt. Der SA-Mann hieß Albrecht Wiebalck, war Student und Sohn der Witwe Dora Wiebalck, die in der Langen Straße einen Schlachterladen betrieb. Er soll eine flammende, aufrüttelnde Rede gehalten haben, wie mir später Friedrich Mangels (Nachbar) sagte; der stand den Nazis immer sehr skeptisch gegenüber. Gegenüber von Wiebalck wohnte die Familie Knupper. An dem großen Fahnenmast im Garten von K. hat Albrecht Wiebalck zu Anfang des Jahres 1933 eine große Hakenkreuzflagge gehisst, vermutlich die erste Nazifahne die über Wremen flatterte.

Es gibt ein Bild, da stehe ich im Matrosenanzug unmittelbar neben dem Redner auf dem alten Wremer Schulhof. An seine Rede kann ich mich nicht erinnern, wohl an seine schicke Uniform, die mich sehr beeindruckte; meine Mutter sagte mir, dass ich immer wieder davon gesprochen hätte: „So ein zackiger SA-Mann möchte ich später auch einmal werden“.

Kurz zur häuslichen Atmosphäre in jener ersten Zeit der Hitlerdiktatur. Zumeist ungewöhnlich heftig wurde mit Nachbarn und Freunden in unserem Hause immer wieder über die weitere Entwicklung der politischen Situation in jenen Tagen diskutiert. Mein Großvater Friedrich Wollweber (1851 -1930), politisch neutral, aber tief im Herzen Anhänger des hannoverschen Königshauses, von Beruf Küster und Reetdachdecker, soll um 1929 einmal gesagt haben: „Mit Hitler kommt der Kommunismus von rechts. Der Mann ist mir zu radikal. Ich glaube der wird, wenn er überhaupt einmal die Mehrheit erhält, nicht lange am Ruder bleiben.“

Im Laufe der Zeit, so um 1930, war die allgemeine Stimmung im Dorf für Hitlers Politik. Beeindruckend war die Tatsache nach 1933, dass er innerhalb von nicht einmal drei Jahren die damals hohe Arbeitslosenzahl (sie betrug sechs Millionen) beseitigte. Viele Arbeitslose im Dorf hatten plötzlich Arbeit. Und das war für die meisten das Wichtigste. Meinung des einfachen Mannes auf der Straße: Hitler schafft Arbeit, alles anders ist egal. Natürlich ahnten viele nicht, dass in Wirklichkeit die Wiederaufrüstung mit im Vordergrund stand. Nach und nach wandelte sich in dieser Hinsicht die Stimmung. Es gab zunächst kritische aber sehr vorsichtige Stimmen gegen Hitler. „Das, was er jetzt macht, bedeutet Krieg“, sagte mein aus Lehe stammender Onkel, Emil Carstens, 1935/36 bei politischen Diskussionen in unserem Wohnzimmer, und das mit allem Nachdruck. Er neigte zur SPD-Politik, bezeichnete sie als „am besten hinnehmbar für kleine Leute“. Das sagte er immer wieder zu meinem Vater, der bis zu seinem Tode 1935 als ehemaliger Berufssoldat ein begeisterter Stahlhelmanhänger war. Mein Vater war fest überzeugt, dass mit Hitler „bald wieder preußische Ordnung in Deutschland herrschen wird. Das einzig Richtige“.

Innerhalb der Familie, dazu gehörte die Familie Fahrenholz aus Geestemünde, stritt man sich immer heftiger. Die Fahrenholz-Familie war bis zum bitteren Ende von der „richtigen Idee unseres Führers“ überzeugt. Um es kurz zu machen: Meiner Ansicht nach sahen die meisten Menschen damals das kommende Vorhaben des Diktators nicht so: brutale Eroberung des „Lebensraumes“ auf Kosten der

Ostvölker, die man als „Untermenschen“ bezeichnete. Und der Kampf gegen die Juden? Nachbar Julius Harms 1933: „Das wird sich legen mit der Zeit, Juden sind viel zu klug, das war schon immer so“.

Wenn man (hinter vorgehaltener Hand) wirklich etwas „Brutales“ hörte, dann hieß es: „Man redet viel zu viel. Das wird so schlimm nicht werden“. Auf den Grund gehen? Unmöglich, denn die Diktaturmachenschaften der Nazis wurden von Jahr zu Jahr schlimmer. Die Propaganda war ungeheuer stark und beherrschend. Reaktion: man verdrängte. Devise: Wir haben Arbeit, uns geht es gut.

Materiell ging es auch wirklich allen sichtbar besser. Arbeit war da, und vor allem das Vertrauen zu diesem „Führer“, denn die Erfolge, und zwar von der Wiedereingliederung verlorener Gebiete nach dem ersten Weltkrieg bis hin zu den anfänglichen ersten großen militärischen Siegen des Zweiten Weltkrieges. Nach Stalingrad und den stärker werdenden Luftangriffen der westlichen Alliierten, folgte eigentlich dumpfes Schweigen. Man wollte den „Niedergang“ einfach nicht glauben und vertraute auf den Propagandaslogan: „Unsere Feinde werden zittern, wenn erst die neuen Waffen kommen“. Aber hinter vorgehaltener Hand, unter guten Freunden, kam wachsende Skepsis auf. Aber alle hatten Angst zu viel zu sagen. Das passierte einmal dem Kohlenländler August Menke mir gegenüber. Er war während der Diskussion recht wütend als er sehr erregt hervorstieß: „Gegen das riesige, mächtige Amerika kann man keinen Krieg gewinnen; und vor allem in Russland laufen wir uns tot. Das ganze bisher eroberte Gebiet Europas ist eine Wiederholung der napoleonischen Militärpolitik. Das muss eines Tages böß schief gehen“. So etwas gegenüber einem Jugendlichen zu sagen war sehr, sehr gewagt! Er hat es später bereut und hatte auch wohl Angst. „Over dat is mi man so rut schoten, ik wörr so vergrellt“, sagte er mir nach dem Kriege.

Zur Hitlerjugend. Kurz zur Gliederung: Deutsches Jungvolk (Alter 10 bis 14, man nannte die Mitglieder Pimpfe). Danach folgte die Hitlerjugend (Alter 14 bis 18).

Gerd Hey, Hans Kimme, Gunter Hörmann, Heinz Friederichs und Hans-Otto Sasse zählten in Wremen zu den ersten Führern im Deutschen Jungvolk. Gerd Hey war der „erste“ Führer in der DJ, das bestätigte mir auch Heinz Friedrichs. Gerd Hey (1920-1999) sah damals die Idee der NSDAP sehr „idealistisch“, und war von Grund auf überzeugt, dass nur durch diese Idee Deutschland wieder eine anerkannte Macht in Europa werden würde und zwar auf allen wichtigen politischen Gebieten. („wir wollen das in Frieden machen“). Er hat uns Jungen das theoretische Gedankengut der NSDAP mit viel Engagement und Überzeugungskraft sehr verständlich nahegebracht. Betont wurde: Patriotismus, Wiederaufstieg durch Hitler auf allen Gebieten. (Hey konnte das außerordentlich geschickt.) Wir jüngeren „DJler“ haben ihn sehr verehrt. Das Jugendheim befand sich in seinem Elternhaus, in der Langen Straße gegenüber der Kirche. Jeden Sonnabend-Nachmittag trafen wir uns da. Wir sangen viel (die neuen Nazilieder) und hörten viel, natürlich über die Geschichte, wie: Germanentum, Preußen, Friedrich der Große. Krieg gegen Frankreich 1870/71 und Erster Weltkrieg. Und immer wieder über die politische Entwicklung der NSDAP. Und wie von einem goldenen Kranz umrahmt die Parole: „Unvergängliches deutsches Heldentum“. Alles war von der „unumstößlichen natürlichen Großmächtigkeit“ des Deutschtums in Militärgeschichte und Kultur geprägt. Propagandaminister Goebbels: „Deutschtum ist Hochkultur der Menschheit“. Dieser „Leitspruch“ hing, schwarz-weiß-rot eingerahmt, im Wremer Jugendheim.

Übrigens, einmal sagte Gerd Hey etwas zum „Problem Judentum“, sinngemäß: Die werfen wir mit Sack und Pack raus. Die können in Palästina selig werden.

Wir „DJler“ in Wremen bestanden organisatorisch aus drei Jungenschaften. (je Jungenschaft: 12 bis 15 Jungen) die den „Jungzug Wremen“ bildeten. Darüber stand im gesamten Land Wursten das Fähnlein (drei Jungzüge), dann folgte der Stamm (Wursten und Nordholz). Nach Heinz Friedrichs war lange Zeit Heinz Uffel aus Nordholz Stammführer. (Im Kriege als U-Boot-Mann gefallen). Dazu gehörten etwa drei bis vier Fähnlein. Die nächste Gliederung war der Jungbann (Landkreis Wesermünde) mit einem hauptamtlichen Führer in Wesermünde (heute Bremerhaven). Zu meiner Zeit hieß der Jungbannführer Günter Engels. Der kam im Sommer 1938 zur Inspektion nach Wremen, dienstliche Überwachung, hieß das damals. Und ich werde nie vergessen wie er uns am Deich in der Nähe des Kutterhafens erklärte, nach Aufzählung der vielen Erfolge Hitlers, sinngemäß: Wenn wir von unseren Feinden angegriffen werden sollten (Bolschewisten, Russland), was ja der Führer auf jeden Fall verhindern will, dann muß jeder von uns fest zu ihm stehen. Diese totale Bereitschaft ist oberstes Gebot. Wie gesagt: Adolf Hitler will keinen Krieg. Er weiß wie furchtbar Krieg ist. Er hat ihn an vorderster Front vier Jahre erlebt!

Später habe ich oft über diese Äußerung nachgedacht. Vermutlich war das damals eine vorsichtige „Vorbereitungsinformation“ der unteren Führungsgremien auf den von Hitler letztlich gewollten Krieg. Ich jedenfalls war zu der Zeit überzeugter „Jungnazi“. Bedingungslos! Hitler war für mich der größte Politiker aller Zeiten! Es gab ein großes, viel verbreitetes Propagandafoto: Friedrich der Große, Otto von Bismarck und Adolf Hitler. Dieses Foto erhielt ich 1938 vom Jungbann für „treue Dienste im Sinne unseres Führers“.

In Iburg nahm ich 1937 an einem Gebietszeltlager teil. Exerzieren, Sport und Geländespiele standen ganz oben an. In der Nähe unseres Zelteltes lagen in einem besonders großen Zelt Gäste aus Dänemark. Ich meine es war eine Pfadfinder-Organisation. Sie nahmen nicht an unserem Dienst teil, die Jungen gingen spazieren und besuchten wiederholt die Stadt Iburg. Von einigen unserer Lagerführer wurde gelästert (hinter vorgehaltener Hand): Schlechte Disziplin. Keine klare „dem Vaterland fördernde Vorstellung“ usw. „All das was wir haben, das haben die nicht!“

Beim Besuch des Gauleiters vom Gau Weser-Ems, Carl Röver (1889- 1942), wären wir beinahe Zeuge eines bösen Unfalls geworden. Als er einen großen Findling besteigen wollte, um von dort seine Rede zu halten, wäre er um Haaresbreite gestürzt. Seine Rede war nicht bemerkenswert – reine Propaganda.

Im Jahr darauf waren wir im großen Zeltlager auf Wangerooge. Ich freute mich riesig, denn endlich wollte ich mal eine Dünenwelt kennen lernen. Davon hatte ich viel gehört und natürlich auch viele schöne Bilder gesehen. Wir waren zwar nahe den Dünen – aber: Immer im „Gleichschritt“. „Man will doch ok mol allein los“, kommentierte mein Freund Eibe Hey etwas verärgert.

Als wir zurückkamen nach dieser Fahrt wurde ich zum Oberhordenführer (bei der Wehrmacht Obergefreiter) befördert. Zu Beginn des Krieges zum Jungenschaftsführer und um 1942/43 zum Jungzugführer. Ich hatte zwar den Ehrgeiz Fähnleinführer zu werden (Das Fähnlein setzte sich zusammen aus den Jungzügen Dorum, Imsum, Misselwarden und Wremen). Das schaffte ich nicht, Fähnleinführer wurde Karl –Eduard Harke aus Misselwarden. Immerhin war ich sein Stellvertreter im Range eines Oberjungzugführers.

Die Gestaltung des sogenannten „Dienstes“ meines Jungzuges Wremen bestand aus Exerzieren, Sport und Geländeübungen. Politische NS-Schulung wurde nach der vorgegeben Dienstvorschrift: „Ein Junge des Führers“ durchgeführt. Dieser Dienst fand immer am Sonnabendvormittag statt. Der Schulunterricht – das muß kurz vor dem 2. Weltkrieg gewesen sein, fiel aus. Landwirt Jacob Cordts

weigerte sich seine Jungen zum DJ-Dienst zu schicken. „Dor lehrt de doch nix, miene Jungs bleibt in de School.“ Das war sehr gewagt - aber ging gut aus.

Vom Jungbann wurden wir aufgefordert: „So gut es geht am Sieg mitzuhelfen“. Da hatte ich die wirklich gute Idee, völlig „unpolitisch“, im Frühjahr die Gärten von den Mitgliedern meines Jungzuges umzugraben zu lassen. Und zwar ausschließlich die Gärten der Wremer Frauen deren Männer an der Front waren. In fünf Kolonnen eingeteilt haben wir wirklich viel geschafft. Ich erhielt ein Belobigungsschreiben des Jungbanns aus Wesermünde (heute Bremerhaven). Übrigens, dabei - aus heutiger Sicht - etwas typisch Verrücktes aus jener Zeit: In jedem Garten, so lautete der Befehl, sollte ein „Hitlerjugendwimpel in das Erdreich gesteckt werden“, um zu dokumentieren: „Die deutsche Jugend hilft mit, den Sieg zu erringen“. Für jeden Garten einen Wimpel: Dazu kam es nicht, da wir nur einen Wimpel hatten, der war im Laufe der Zeit vom Nordseewind auch noch ziemlich „zerflattert“ worden.

Als ich im Sommer 1943 mit meinen Schulkameraden von der Mittelschule Dorum in Sande bei Wilhelmshaven als Flakhelfer dienen musste, endete meine Hitlerjugendzeit als DJ-Führer.

Die Organisation der Hitlerjugend (14 bis 18) war kaum nennenswert in Wremen. Nach Aussagen von Heinz Friedrichs, der bald Mitglied dieser Organisation war, trat er mit mehreren Wremern der dortigen „Schar Imsum“ bei. Scharführer war Rudi Schuchhart. Die HJ umfasste damals mit den Wremern knapp so um 15 bis 20 Jugendliche.

Was in jenen Tagen neidisch bewundert wurde von den Wremern, die Imsumer hatten seit 1938 ein großes, eigenes Heim am Bahnhof. In Eigenarbeit von den Imsumern erbaut, viele Spenden! Das erzählte mir Frau Hanna Lenkeit, dessen Vater damals Bürgermeister war.

Später wurden Heinz Friedrichs und Karl Jantzen Mitglieder der in Dorum von Landwirt Burchard Müller aufgebauten Reiter-HJ.

Übrigens, wie fanatisch ich eingestellt war, und natürlich –mehr oder weniger- die meisten meiner Schulkameraden: Meine Mutter versuchte mich im Herbst 1943 vom Wehrdienst zu befreien. Theoretisch bestand die Möglichkeit: Mein Vater war Ostern 1935 an Kriegsleiden (1. Weltkrieg) gestorben. Meine Mutter hatte zwei Kinder verloren, ich war somit der einzige Nachkomme der Familie.

Es gab eine heftige Auseinandersetzung. Ich zerriss das aufgesetzte „Befreiungsschreiben“ und sagte: „Ich will sogar Offizier werden und selbstverständlich am Endsieg teilnehmen, daran wird keine Macht der Welt etwas ändern können“. Meine Mutter weinte still, mein Onkel Karl-August Strate, der die Idee zu dem „Befreiungsschreiben“ hatte, schüttelte den Kopf und sagte: „Hoffentlich wirst du das nicht noch einmal bitter bereuen.“

Alle Freunde, Verwandte, und Bekannte die ich in meinem Bericht erwähnt habe, sahen nach dem Krieg schon im ersten Überblick, was für eine politische Katastrophe dieser Mann namens Hitler zwischen 1933 und 1945 angerichtet hat. Schlimmer noch: was für ein furchtbares Verbrechen er allein den Juden gegenüber ausführen ließ. Nur ein Verwandter (Oswald Fahrenholz) war unbelehrbar, leider. Er behauptete KZ-Lager, wie nach dem Krieg programmiert, hätte es nicht gegeben.

Ich habe die Geschichte der nationalsozialistischen Zeit, es gab ja schon gleich nach dem Kriege unendlich viel Material, mit großem Interesse verfolgt. Die Behauptung des „Führers“ vor Gauleitern: „Wenn wir diesen Krieg verlieren, dann ist das deutsche Volk schuld...“, die allein ist so ungeheuerlich wie einmal auch die Diskussion zwischen Göring und Hitler: „Mein Führer, ich glaube sie spielen

Vabanque...“, soll Göring in einem Gespräch einmal gesagt haben. Darauf Hitler: „ich spiele immer Vabanque...“

Und besonders bemerkenswert auch die völlig ratlose, ja, verzweifelte Aussage, als nämlich England und Stunden später Frankreich Deutschland am 3. September 1939 den Krieg erklärten. Nach langer Betrachtung der Kriegserklärung soll Hitler, inmitten der vielen umstehenden Parteigrößen in der Reichskanzlei gesagt haben: „Was nun?“ Er hatte nicht damit gerechnet, dass die Westmächte Polen beistehen würden. „Ich spiele immer Vabanque...!!

Als ich im August 1945 leicht verwundet aus russischer Gefangenschaft heimkehrte, besuchte ich meinen väterlichen Freund Pastor Johann Möller, immer ein entschiedener Gegner der Nazis.

Die Freude, mich relativ gesund wieder zu sehen, war groß. Wir sprachen lange über die vergangenen Jahre. Dann, das werde ich nie vergessen, lehnte er sich in dem alten Sessel in seinem Arbeitszimmer zurück, schaute lange durch das große Fenster auf die schöne alte Wremer Kirche und sagte: „Wie konnte ein so daher gelaufener Mann aus Österreich die Welt für mehr als vier Jahre in eine Hölle verwandeln? Was für ein Mensch! Was für ein kranker Mensch, so muss man sagen!“



DJ-Jungzugführer Hein Carstens mit Hilde Struß, (Haushälterin von Pastor Möller) im Pastorengarten.



DJ -Jungzug Wremen am 7. August 1943. Am Außendeich am Wremer Hafen.

Von links nach rechts: Hein Carstens, Henning Hey, Karl-Heinz Thumann (+), Walter Sauerbier (+), Hermann Schwekendiek, Horst Obst (+), Karl-Heinz Köster (+, gefallen), Hermann Djuren(+), ?, Hans Djuren (+), Theo Junge (+), Döscher, ?, Hermann Mehren, Günter Eckel, Hans Reese(+), Wilfried Büsching, Egon Hey.

Beide Aufnahmen von Pastor Johann Möller.